

Gründung ging von Bruno Hussar OP aus, aus dem Haus St. Jesaja in West-Jerusalem³ und von seinen jüdischen und islamischen Freunden.

Die Trappisten in Latrun⁴ schenkten ihnen 40 Hektar Hügelland, wo seit 1976 eine Gebetshalle steht, fünf Baracken, 55 Bienenstöcke neben Baumpflanzungen und Gemüseland. Der Anfang schien utopisch zu sein, langsam aber haben sich die Wurzeln fester verankert. Eine Quelle wurde gefunden. Deutsche Freunde bezahlten die Wasserleitung zum Hügel. Auch die elektrische Leitung wird gelegt werden. Unser dringliches Anliegen im kommenden Jahr ist der Bau von zwei Familienhäusern. Eine jüdische und eine arabische Familie sind bereit, im Herbst 1977 dort einzuziehen.

Wir erhielten Unterstützung für die Durchführung unserer Seminare. Das Jahr 1975/76 brachte eine lebendige Seminararbeit. Pater Bruno Hussar berichtete im September 1976: In den letzten drei Jahren hatte sich der Riss zwischen der israelischen und arabischen Bevölkerung in Israel vertieft. Friedenshoffnungen wurden immer skeptischer beurteilt. Viele antworteten auf unsere Einladungen mit der Frage: »Was kann uns eine solche neue Vereinigung bringen? Was können uns solche Zusammenkünfte bedeuten?« Vor jedem neuen Seminar, das wir ankündigten, fragten wir uns: Werden überhaupt Araber kommen? Und, wenn ja, werden sie sich freimütig äussern? Heute können wir sagen, dass unsere Befürchtungen nicht eintrafen. Es kommen viele Araber, und die Diskussionen werden mit grossem Ernst und Sachverständnis geführt.

U. a. berichtet Dr. *Kalman Yaron*, Direktor des Martin-Buber-Zentrums für Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, über die Erwachsenenbildung, die für Israelis und Araber gemeinsam durchgeführt wird⁵.

Unter den Anwesenden war eine grosse Zahl von arabischen Studenten, die in beachtlichem Freimut ihre Probleme darstellen konnten und Verständnis für die Argumente der Israelis zeigten. Sie erkannten die tägliche Bedrohung des jungen Staates an infolge der Einkreisung durch die arabischen Nachbarstaaten – ebenso die elementare Forderung nach Überleben und Zukunft für Kinder und Enkel nach dem »Holocaust«, dem sie kaum entronnen waren.

Am Schluss der Tagung waren alle Beteiligten dankbar, dass Neve Schalom ihnen einen solchen Ort des friedensstiftenden Dialogs anbieten möchte.

Anschliessend ergab sich eine ermutigende Konsequenz: arabische und israelische Studenten der Universität von Jerusalem verabredeten, sich regelmässig auf diesem Hügel zu treffen. Das erste Treffen stand unter dem Thema »Kulturelle und nationale Identität der Araber innerhalb des Staates Israel«. – Mitte August kamen an drei Tagen jüdische und arabische Lehrer zusammen zur Behandlung des Themas: Wie kann man in einer Situation des immer noch verlängerten Krieges, belastet mit Misstrauen und Ungerechtigkeit, Erziehungsziele vertreten, die dem israelischen Grundgesetz entsprechen? Wie kann man in Kindern Vertrauen erwecken für eine Gesellschaft, die im Geist der Freiheit, Gleichheit und Toleranz aufgebaut werden soll?

41 Teilnehmer kamen zu einem Seminar. Referent war Professor *Akiva Ernst Simon* mit dem Thema: »Bewältigung des jüdisch-arabischen Konflikts in der Erziehung«. *Boutros Daleh*, arabischer Pädagoge von Kfar Yassif, hielt das Korreferat: »Wie kann ein arabischer Lehrer

seinen Schülern den Zionismus erklären, so dass diese die Lebensrechte der Israelis verstehen?« Dabei erklärte er auch, wie er die Frage mit seinem palästinensischen Gewissen vereinbaren kann.

Beiden entgegnete *Theodor Holdhein*, der Pädagoge vom Kibbuz Beit Alpha, und führte aus, dass die Interessen der israelischen und arabischen Gruppen in einer Koexistenz des Friedens festgelegt werden müssten, zum Überleben beider. Das Seminar wurde im Martin-Buber-Zentrum der Hebräischen Universität von Dr. *Arie Simon*, Direktor von Ben Schemen, dem alten Jugenddorf, beschlossen. Die Teilnehmer aus dem Kibbuz Kerem Schalom im Süden und diejenigen aus dem arabischen Dorf Merar in Galiläa beschlossen, sich im Geist der Freundschaft von Neve Schalom weiter zu verständigen und gute Nachbarschaft zu halten. Am Abend des Sabbat hielten wir mit 200 Freunden ein Fest auf dem Hügel, an dem sich Israelis und Araber in gleicher Weise mit Folklore beteiligten. Wir assen zusammen arabischen »Kebab«, auf dem Holzfeuer gegrillten Hammel. Bei den volkstümlichen Tänzen der verschiedenen Volksgruppen und dem Orchester konnte man zwischen Juden, Arabern, Christen und Muslimen diese nicht mehr unterscheiden.

Ohne die schwierige Zielsetzung aus dem Auge zu verlieren, glauben wir doch, dass Neve Schalom seinen bescheidenen Beitrag leisten kann, auf dass beide Volksgruppen in unserem Land friedlicher zusammen leben können. Das nächste Treffen wird in einem arabischen Dorf stattfinden. Am 10. Oktober 1976 wiederholten wir einen Besinnungstag: »Ist der jüdisch-arabische Dialog möglich?« Über hundert Teilnehmer kamen, unter ihnen auch der arabische stellv. Bürgermeister von Nazareth.

Für die Zukunft überlegen wir, solche grösseren Zusammenkünfte durch Treffen in kleinerem Kreis zu unterstützen und in solchen praktische Resolutionen und Konsequenzen zu erarbeiten.

Am 30. Oktober 1976 hatten einige arabische Freunde von Cis-Jordanien der Gemeinde von Neve Schalom ein Fest angeboten, das wir mit ihnen auch diesmal mit Tänzen und Liedern auf dem Hügel feierten. Arabische Freundschaft muss durch auch konkrete Gastfreundschaft besiegelt werden. G. L.

6 Zu Ehren von Martin Buber

Anlässlich von Martin Bubers hundertstem Geburtstag im Februar 1978 findet vom 3. bis 5. Januar 1978 in der Ben-Gurion-Universität im Negev ein Symposium statt, auf dem versucht werden soll, die geistige Variationsbreite Martin Bubers dem heutigen Publikum vorzustellen. Referenten aus Israel, den USA und der Bundesrepublik Deutschland sind dazu eingeladen.

7 Zum Gedenken an Pfarrer i. R.

Dr. jur. Adolf Freudenberg*

Ansprache am 12. Januar 1977 in der evangelischen Kirche Bad Vilbel-Heilsberg
Von Pfarrer Martin Stöhr

Die folgende Ansprache bringen wir, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung von Pfarrer Stöhr. Damit möchten auch wir unseren tiefen Dank an Pfarrer Freudenberg verbinden. Dank auch für die

* 4. April 1894 – 7. Januar 1977. Bis 1935 im Auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches; im Gegensatz zum damaligen Regime ausgeschieden. Dann Studium der evangelischen Theologie, folgte nach Abschluss des Studiums der Berufung zum Flüchtlingssekretär des Vorläufigen Ökumenischen Rats mit einstweiligem Dienstsitz in London, der dann mit Kriegsausbruch 1939 nach Genf verlegt wurde.

³ Vgl. FR XIV/1962, Nr. 53/56, S. 96.

⁴ Liegt in der Mitte zwischen Jerusalem und Tel Aviv.

⁵ Vgl. FR XXIV/1972, S. 60 f.

Anteilnahme, die Pfarrer Freudenberg am »Rundbrief« nahm. Die Unterzeichnete weiss sich Pfarrer Freudenberg lange Jahre hindurch verbunden, in besonderer Dankbarkeit auch für seine Hilfe beim Vorläufigen Ökumenischen Rat in Genf für die 1940 aus Baden nach Gurs Deportierten, als wir auf sonderbaren Wegen und Verbindungen über die Schweiz Hilfe suchten¹. Wir danken ihm für die grossherzige Hilfe der damaligen Jahre und dafür, was er für die christlich-jüdischen Anliegen war und tat. Mit den Worten von Dr. Willem A. Visser't Hooft²: »Die christliche Kirche und die ökumenische Bewegung haben einen Mann verloren, der aus grosser Konsequenz und Überzeugung in Wort und Tat die Ansicht vertrat: Zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk besteht ein tiefer Zusammenhang.«³ (G. Luckner)

... Unser verstorbener Bruder, Dr. Adolf Freudenberg, verstand sein Leben in einem doppelten Sinne als Antwort: Einmal in jenem urbiblischen Sinne, den Martin Buber vielen Christen neu erschlossen hat. »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein« (Jes 43, 1). Ein solcher Anruf an Gottes Volk verdient die Antwort eines ganzen Lebens. Adolf Freudenberg hat sie mit seinem ganzen Leben gegeben. Er hat sich aus diesem lebendigen Zwiegespräch mit Gott nie entlassen. Das macht sein Leben eindrücklich, glaubwürdig, dankenswert. Aber er verstand sein Leben auch in einem anderen Sinne als Antwort, so wie *Franz Werfel* es einmal in einem Gebet an Gott formuliert hatte: »Die Welt ist die Frage... und um der Antwort willen schufst du mich«. Wer sich mit Gott im Dialog befindet, nimmt die Welt nicht fraglos hin, wie sie ist, wie sie für mich vielleicht bequem und passend ist, sondern fragt nach dem Willen und der Sinngebung Gottes. Adolf Freudenberg hatte eine wache Aufmerksamkeit für das, was in und an unserer Welt fragwürdig ist. Er war aufmerksam für die Menschen, die Opfer dieser fragwürdigen Einstellung und Verhältnisse wurden. Ein Sektor seines reichen Lebenswerkes macht das besonders deutlich, seine Begegnung mit Juden, dem Judentum und Israel. Er widerstand im klaren theologischen und politischen Widerspruch einem Staat, der seine Bürger in Bürger erster und letzter Klasse einteilte und in seinem Vernichtungsprogramm von der schweigenden Mehrheit (und oft genug jubelnden Mehrheit) in Kirche und Gesellschaft nicht ernsthaft gehindert wurde. Zu tief war der Grundkonsensus der Judenfeindschaft zwischen denen, die exekutierten, was die anderen zuliessen. Adolf Freudenberg wusste: Die Illoyalität zum Staat war die notwendige Folge, Gott und den Menschen eine Antwort nicht schuldig zu bleiben, die Menschen retten muss, weil Gerechtigkeit und Liebe Jesu Christi nach Verwirklichung drängen. Und ich muss mit vielen Juden und Christen an dieser Stelle dankbar aussprechen, wie inspirierend und ansteckend Adolf Freudenberg Menschen und Organisationen mit in diese menschenrettende Schule Gottes nahm².

^{**} Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen, bis 1966 sein Generalsekretär.

^{***} Dr. Adolf Freudenberg – In memoriam, in: »World Council of Churches, The Church and the Jewish People. News Letter«, No. 1/1977 (Genf, March 1977), p. 2.

¹ Vgl. Adolf Freudenberg: Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches, S. 19 (vgl. dazu: FR XXII/1970, S. 140 f.).

² Nach seiner Rückkehr aus Genf 1947 begann er, den Kontakt zu den wenigen überlebenden Juden zu suchen. Er steht mit am Anfang der Arbeit in den Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit und gehört zu den Gründungsvätern ihrer Dachorganisation, des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. – Er schuf und begleitete den Arbeitskreis »Kirche und Israel« der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, stets bemüht, die Neubesinnung über Kirche und Judentum bis in die Predigt der Pfarrer hineinzuvertiefen. – Seit den Anfängen von »Aktion Sühnezeichen – Friedensdienste« begleitete er diesen neuen Weg einer praktischen Versöhnung mit tatkräftiger Hilfe und Unterstützung. – Die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag« kennt Adolf Freudenberg seit dem Beginn auf dem Berliner Kirchentag 1961 als einen wichtigen Gesprächspartner und Förderer. (Vgl. dazu o. Anm. 1.)

Alle diese Aktivitäten begnügten sich nicht mit dem harmlosen Missverständnis eines christlich-jüdischen Dialogs, der lediglich auf Bildungsbereicherung aus ist, nachdem christliche und unchristliche Vorurteile eine Todesmaschinerie für Millionen von Juden mit ermöglicht hatten. Hier geht es um reale Neuanfänge im Denken, Glauben und Leben.

Die Arbeit Adolf Freudenbergs in der Ökumenischen Flüchtlingshilfe des werdenden Weltkirchenrates in London und Genf (vor allem mit seinen Freunden Dr. *Gerhard Riegner* und Dr. *Willem Visser't Hooft*) vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg gehört zum Kern des Lebenswerkes Freudenbergs und zum Kern des werdenden Ökumenischen Rates: Eine Ökumene, die nicht hilft, hilft nichts. Der Erdkreis sollte für alle bewohnbar sein können. Das bedeutet Mitarbeit am Werk der Befreiung von den vielgestaltigen unterdrückenden und auslöschenden »Pharaonen«, das bedeutet Exodus aus Heimat, Beruf und Sicherheit, um anderen Menschen den befreienden Exodus in neue Heimaten, Berufe und Sicherheiten zu ermöglichen. Dieses ökumenische Handeln musste illegal vor und in den bestehenden Ordnungen sein. Es war legitim für Verfolgte und an den Existenzrand gedrängte Menschen.

Die eingeübte Kooperation mit Juden hielt sich durch, wurde die Vertrauensbasis für die vielfältigen Versuche der Versöhnung und Verständigung, die er im politischen wie im kirchlichen Bereich vorantrieb. Ich habe es manchmal gehört, dass das Werk und die Person Adolf Freudenbergs für Juden ein Zeichen der Hoffnung in diesem Lande war, wieder in Deutschland wohnen zu können. Von ihm ist noch immer zu lernen, dass das Volk Gottes eine transnationale Bewegung ist, eine ökumenische Weite, die zähe und geduldige Aufarbeitung des theologischen, pädagogischen und politischen Gedankenunrates, der Bilder von Juden an die Stelle von Menschen setzte... Zu lernen ist weiter von ihm eine zupackende Konkretheit, die Menschen und ihre Lebenschancen zu retten versucht und sich nicht scheut, dabei mit allerlei menschlichen, allzu menschlichen und unmenschlichen Interessen und Mächten zu kollidieren.

Ich nehme dankbar und nachdenklich Abschied. Wir alle haben seinem Leben auch mit unserem zu antworten. Ich schliesse mit einem Gedicht, das *Georg Kafka* 1943 in Theresienstadt schrieb:^{3/4}

»DU EWIGKEIT

Sieh Herr, die Toten
kommen zu Dir.
Die wir geliebt, sind allein
und so weit.
Nun müssen wir ihre Munde
sein und beten zu Dir,
Du Ewigkeit...

Und ihre Hände, die immer
bereit,
Dein Werk zu tun,
o Gott, Du ewige Erntezeit,
lass sie ruhn.

Wir aber leben und dürfen
nicht die Tage versäumen.
Wir tragen geduldig das
schwere Gewicht
zu Deinen Träumen.

O Herr, die Lebenden
kommen zu Dir.
Die wir geliebt, sind allein.
Wir finden sie nicht.
Du aber wirst die Erleuchtung
sein.
Du Licht.«

³ Unter der Überschrift »Totentgebet« in: »An den Wind geschrieben. Lyrik der Freiheit. Gedichte der Jahre 1933–1945«. Hrsg. von Manfred Schlösser und Hans-Rolf Ropertz. Darmstadt 1960. Agora 13/14. S. 211 (hier leicht gekürzt).

⁴ Georg Kafka, * Teplitz-Schönau 15. 2. 1921. Wurde im Sommer 1942 nach Theresienstadt verschickt. Folgte am 15. 5. 1944 s. Mutter freiwillig nach Auschwitz. Kam von dort in das Lager Schwarzhöhe, wo er Ende 1944 starb. Mit Franz Kafka weitläufig verwandt. Werke: Der Tod des Orpheus, szenisches Gedicht; Märchen vom Regen und von goldenen Kupferl; Alexander in Jerusalem. Alle in Theresienstadt entstanden, ungedruckt. (In a. a. O., S. 341.) [Alle Anmerkungen d. Red. d. FR]